

Saarland – Burgenland?*

Gedanken zur Situation und Denkmalpflege von Burgen im Saarland

Ausgangssituation

Das Saarland ist über das Vorläuferkonstrukt Saargebiet eine junge territoriale Einheit, die ihre Existenz den Reparationsansprüchen Frankreichs nach den beiden Weltkriegen schuldet. Im Zeitalter der Burgen war die Gegend an der Saar territorial stark zersplittert. Noch heute verweist das Wappen des Bundeslandes Saarland auf die vier Hauptkräfte (Kurtrier, Lothringen, Nassau-Saarbrücken und Pfalz), welche – abgesehen von Frankreich seit dem 17. Jahrhundert – bis zur Französischen Revolution tonangebend waren. Darüber hinaus waren zahlreiche weitere politische Kräfte im Saarraum aktiv. Das Schicksal des Landes war das einer umkämpften Grenzregion, ein Umstand, der sich im Festungsbau niedergeschlagen hat. Einen guten Überblick über diesen bietet das von Joachim Conrad und Stefan Flesch herausgegebene Werk „Burgen und Schlösser an der Saar“, das 1993 in dritter erweiterter Auflage erschienen ist.

Bereits in der Vor- und Frühgeschichte gibt es zahlreiche Höhenbefestigungen, unter denen der Ringwall von Otzenhausen europäische Bedeutung hat. Der Steinversturz des einstigen *murus gallicus* erstreckt sich auf etwa zweieinhalb Kilometer und umfasst eine Fläche von etwa 18,5 Hektar¹. Auch aus römischer Zeit sind Militäranlagen bekannt, darunter die spätantiken Kastelle von Dillingen-Pachten und Saarbrücken². Neuerdings verdichten sich Hinweise, dass bisher „nur“ als mittelalterliche Standorte bekannte Anlagen weiter in die Vergangenheit zurückreichen, etwa die Burg Siersberg.

Die einst reichhaltige Burgenlandschaft an der Saar ist heute bis auf wenige Reste kaum mehr wahrnehmbar. Ursache für das Verschwinden waren die zahlreichen Kriege und wirtschaftliche sowie soziale Umwälzungen im 18. und 19. Jahrhundert. Spätestens ab dem frühen 17. Jahrhundert kam

es infolge der Ostexpansion des Königreichs Frankreich zu verheerenden Kriegen in der Saargegend, die nur zum Teil mit den auch anderenorts bekannten Erscheinungen des Dreißigjährigen Krieges übereinstimmen. Insbesondere in der Zeit der französischen Province de la Sarre von 1679 bis 1697 wurden viele Anlagen völlig geschleift. Freilich hat man den Ausbau der Festung Homburg und den Neubau der Festungsstadt Saarlouis ebenfalls jener Epoche zu verdanken.

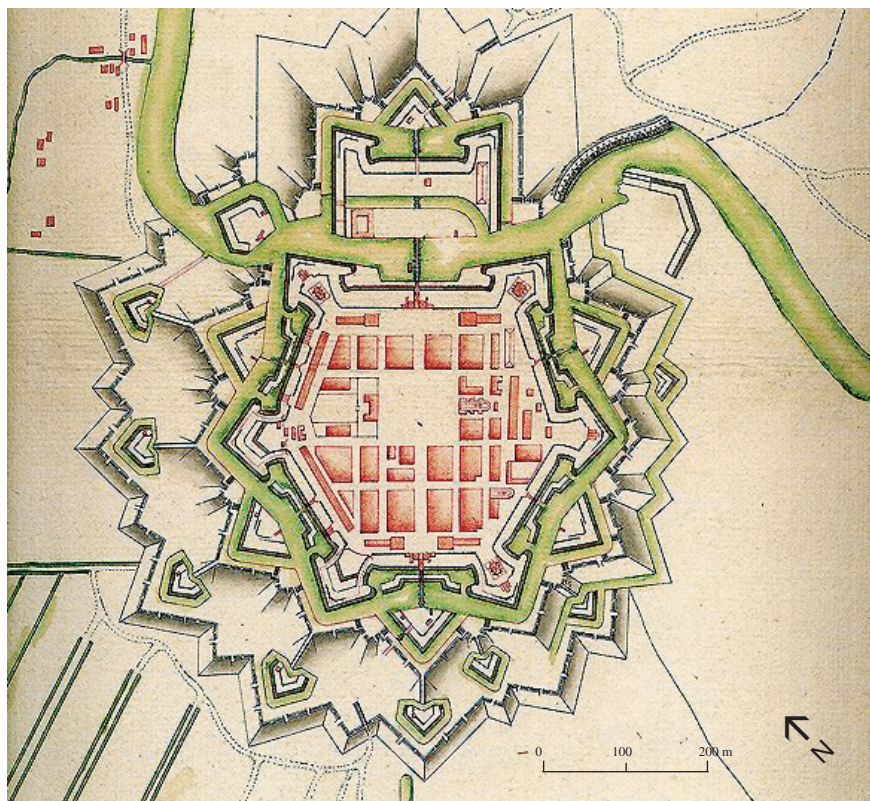
Burgendenkmalpflege im Saarland ist somit im übertragenen Sinne ein „trauriges Geschäft“. Dies ist vor allem der Erhaltung der verbliebenen Anlagen zuzuschreiben, die bis auf Teilbauten allesamt lediglich als Ruinen überkommen sind. Die Mehrzahl der noch vorhandenen mittelalterlichen „Burgsubstanz“ ist gar nur mehr als Bodendenkmal anzusprechen. Keine der bekannten Anlagen ist also annähernd vollständig erhalten.

Die Wurzeln der frühen Denkmalpflege in der Saargegend liegen folglich auch nicht im Bereich der Burgen wie etwa am Mittelrhein. Hierzulande war es die Ruinensicherung an einem Sakralbau, am sogenannten Alten Turm in Mettlach, die am Beginn der saarländischen Denkmalpflege steht. Erst Jahre später, 1855, nahm sich Ferdinand von Quast auf Weisung König Friedrich Wilhelms IV. der Ruine von Burg (Neu-)Montclair an³.

Die Burgen bzw. die Ruinen im Saarland sind zudem im geschichtlichen Kontext allenfalls von regionaler Bedeutung. Folglich sind z. B. keine Kaiser, keine Reichskleinodien, keine Sternstunden des Minnesangs, keine bedeutenden, lösegeldträchtigen Geiseln, keine ritterlichen Rebellen mit ihnen verbunden.

Die Burgen an der Saar stehen eng mit dem lokalen oder regionalen Adel und dem fürstlichen Landesausbau in der Region in Zusammenhang. Einzige Ausnahme hiervon bildet die Nennung eines *Castrum Theulegium* im Testament des Adalgisel von 634⁴. Somit dürfte die älteste Erwähnung eines burgartigen Platzes aus nach-

Abb. 1. Festungsstadt Saarlouis, Plan des frühen 18. Jahrhunderts (Stadtarchiv Saarlouis).



römischer Zeit in Deutschland für das saarländische Tholey belegt sein. Erweitert man die zu betrachtende Denkmalgattung in Richtung Neuzeit – nimmt also die Schlösser mit hinzu –, sieht die Situation nur geringfügig besser aus. Häufig sind wichtige Anlagen vollständig untergegangen, wie etwa Schloss Karlsberg bei Homburg. Aber immerhin können einige wenige halbwegs intakte Bauten dennoch genannt werden. Eine nahezu vollständig erhaltene Anlage mit Corps de logis und Wirtschaftsgebäuden stellt das Mitte des 18. Jahrhunderts entstandene Schloss Münchweiler bei Wadern dar, das Sitz der Reichsfreiherrn von Zandt war. Zu erwähnen ist auch, dass oft Bauten des 18. Jahrhunderts mittelalterliche Burgen ersetzen, so etwa Schloss La Motte bei Lebach, erbaut 1708 bis 1713, eine Anlage, die sich seit dem frühen 14. Jahrhundert entwickelt hatte⁵. Im Falle von Schloss Münchweiler führte der Neubau auf grüner Wiese zur Aufgabe der bis dahin genutzten Burg in Weiskirchen⁶.

Der Bereich der neuzeitlichen Militärarchitektur wird im Saarland durchaus hochrangig vertreten. Zwar ist der Bestand an Erhaltenem ebenfalls durchweg Ruine oder bereits Bodendenkmal, doch darf man anhand des unmittelbaren Wirkens des französischen Festungsbaumeisters Vauban in Homburg und natürlich vor allem in Saarlouis von wichtigen Anlagen sprechen. Ganz zu schweigen von den Relikten des Westwalls aus den Jahren nach 1938, die im Saarland aufgrund der besonderen Nachkriegsgeschichte besser erhalten sind als im Rest der Republik. Immerhin lassen sich somit noch etwa 500 intakte Anlagen im Saarland antreffen⁷.

Ursachen der schlechten Erhaltung

Ruinen sind die saarländischen Burgen zumeist schon recht lange. Neben kriegerischen Ereignissen war es oft auch ein früh einsetzender stetiger Verfall, etwa bei (Neu-)Montclair schon vor 1600, die diesen Zustand herbeigeführt haben.

Andere Ruinen wurden zerstört, weil neue Bauvorhaben an ihrer Stelle geplant wurden. Etwa die Ruine Büschfeld, die dem Eisenbahnbau zum Opfer fiel⁸, oder Reste der Schauenburg (Schaumburg) bei



Abb. 2. Schaumburg, Tholey, Fundamentarbeiten zur Errichtung des Kaiser-Wilhelm-Turmes 1914 (Verf.).

Tholey, die den Fundamentierungsarbeiten eines nie realisierten Kaiser-Wilhelm-Turmes im Jahre 1914 weichen mussten⁹. Vielfach waren es auch die direkten oder indirekten Folgen der Französischen Revolution, die über eine Privatisierung, fehlende Nutzung und Verfall zum Abbruch und zur Wiederverwendung des Steinmaterials führten. Als Beispiel sei die Wasserburg in Eppelborn genannt, welche die Kriege des 17. Jahrhunderts überstand, 1663 nochmals renoviert wurde, im 18. Jahrhundert zugunsten des benachbarten, neu

errichteten Schlosses Calmesweiler jedoch unbewohnt war und allmählich verfiel. Noch in den 1830er-Jahren waren bedeutende Reste erhalten, die bis etwa 1860 abgebrochen wurden⁶. Im Zuge von Bauarbeiten in den 1970er-Jahren wurden Reste der Anlage angeschnitten, ohne dass eine Dokumentation oder gar eine Grabung erfolgten¹⁰.

Die letzten intakten Anlagen, etwa Schloss Berg mit seiner Unterburg, wurden hingegen erst am Ende des Zweiten Weltkrieges 1945 zerstört. Ein Wiederaufbau erfolgte später

Abb. 3. Burg Eppelborn, Zustand der Ruine in den 1830er-Jahren. Aquarell von Karl Theodor Buseck (Stiftung Eppelborner Kulturbesitz).





Abb. 4. Burgruine Bucherbach, Stadt Püttlingen, Sanierung 1980er-Jahre (Foto: Verf.).



Abb. 5. Ruine Nohfelden im modern umgestalteten Ortszentrum (Gemeindearchiv Nohfelden).

nur in Teilen, so dass die Unterburg heute noch Ruine ist¹¹. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass die Ruine von (Neu-)Montclair als eine Stellung des Volkssturmes und somit 1945 stark in Mitleidenschaft gezogen worden ist – ironischerweise zum ersten Mal durch einen kriegerischen Akt überhaupt.

Die heutige Situation

Die überwiegende Anzahl der überkommenen Burgruinen befindet sich in kommunalem Besitz. Eine staatliche Schlösser- und Burgenverwaltung oder eine entsprechende Landesstif-

tung gibt es im Saarland nicht. Grundsätzlich sind derlei Besitzverhältnisse nicht negativ, aber die bekanntlich immer wieder notwendigen Pflege- und Sicherungsmaßnahmen stellen eine erhebliche finanzielle Belastung dar, so dass die chronische Finanznot der Kreise, Städte und Gemeinden eine langfristige Rückstellung von Geldern verhindert. Dennoch bemühen sich inzwischen die Kommunen, die eine Burg besitzen, wenigstens um eine Kontinuität der kleinen Schritte. Die größte Bedrohung der Anlagen ging und geht oft von jenen aus, die sie wohl am meisten lieben, den fast überall rührig tätigen Ehrenamtlern,

womit nicht das lobenswerte und wichtige Ehrenamt an sich in Frage gestellt werden soll, sondern nur der „falsche Einsatz“ am Objekt zu kritisieren ist. Besonders in den 1970er- und 1980er-Jahren wurden tatsächlich Berge versetzt. Anlagen, wie etwa die Siersburg, Dagstuhl und Neu-Felsberg entstanden in weiten Teilen neu. Abgesehen von der archäologischen Katastrophe, die diese Aktionen für das jeweilige Bodendenkmal darstellten und gegen die auch Untersagungen seitens der Denkmalpflege nicht halfen, entbehrt das neue Aufgehende fast jeglicher Grundlage. Ein Zitat, das dies verdeutlicht, lautet: „Man merkt schon, dass die damals etwas gesehen haben müssen“. Schlimmer noch ist die vielfach außerordentlich mangelhafte Ausführung, die selbst einen gerade einmal drei Meter hohen Turmstumpf zum akut einsturzgefährdeten Objekt gemacht hat. Die Sanierung solcher „Neuschöpfungen“ ist oft mit hohen Kosten verbunden. Hinzu kommt, dass, falls aus technischen Gründen nur noch der Rückbau/Abriß hilft, dies der Öffentlichkeit nur schwer zu vermitteln ist. Denkmalpflegerische Sanierungen jener Zeit bis in die 1990er-Jahre hinein unterscheiden sich von diesen angesprochenen Problemfällen deutlich. Sie haben aber ihrerseits oft Mauerzüge geglättet und sicher nicht immer notwendigerweise überformt. Da das Saarland eine vergleichsweise überschaubare Größe hat, ist der hier wirkende Zeitgeist auch rasch identifiziert: Diese Maßnahmen, etwa in Montclair, Nohfelden und wohl auch Kirkel, tragen die Handschrift des damaligen Landeskonservators Johann Peter Lüth und spiegeln seine Auffassung von Ruinendenkmalpflege wider. Die Qualität dieser Sanierungen ist alles in allem beruhigend, wenngleich sich ein wirkliches Behagen nicht einstellen will. Das mag daran liegen, dass eine sorgfältige Beschäftigung mit dem Bestand auch in diesen Fällen nicht wirklich Grundlage eines Konzeptes bildete und Unterschiede zwischen Notwendigkeit und „Wunsch nach mehr“ bisweilen formal nur schwer erkennbar sind.

In extremer Ausprägung finden sich beide Ansätze übrigens in unmittelbarer Nachbarschaft zum Saarland, jeweils nur wenige hundert Meter hinter der Landesgrenze: Die in dieser

Hinsicht „berühmte“ Grimburg in Rheinland-Pfalz und das Millionenobjekt Burg Meinsberg bei Mandern in Lothringen.

Dabei ist Denkmalpflege an Burgen bzw. Burgruinen auch im Saarland viel älter. Neben der bereits erwähnten Sanierung von (Neu-)Montclair durch Ferdinand von Quast Mitte des 19. Jahrhunderts stellt der Bergfried der Burg Siersberg ein Beispiel für eine aufwändigere Sanierung der Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg dar¹².

In der jüngeren Vergangenheit war und ist noch immer die Tourismusförderung der größte Mittelgeber. Auch diese Tatsache kann grundsätzlich eine Gefahr beinhalten. Dabei ist weniger an eine Überfinanzierung zu denken, sondern an eine stetige Vereinnahmung und nicht selten an eine Übernutzung der Burganlagen. Die Gefahr besteht darin, dass man die in Frage kommenden Objekte, die für die im Saarland bekanntlich nicht in Scharen einfallenden Reisenden erreichbar sind, so attraktiv wie möglich gestalten will.

Die schlichte „Inwertsetzung“ gelingt damit selten, ist aber immerhin möglich. Zudem verlangt das fördernde Wirtschaftsministerium inzwischen eine auch denkmalpflegerische Qualitätskontrolle für die Konzepte und Maßnahmen. In diesem Zusammenhang konnte vermittelt werden, dass zu einer Mauersicherung im Fundamentbereich ganz selbstverständlich auch entsprechende archäologische Voruntersuchungen und deren Finanzierung gehören.

Dass eine touristisch wesentlich mit initiierte Sanierung einer Burgruine auch als denkmalpflegerische „Inwertsetzung“ gelingen kann, die sich wesentlich auf die Konservierung und die Anschaulichmachung des Vorhandenen konzentriert, ist durchaus möglich. Das Beispiel Burg Dagstuhl macht Hoffnung¹³.

Ob ein geplantes Netzwerk der saarländischen Burgen tatsächlich ein synergetischer Erfolg wird und mit dazu beiträgt, die Kenntnis über unsere Burgen zu vertiefen und die Notwendigkeit ihrer Pflege und Unterhaltung zu verdeutlichen, bleibt vorerst offen. Zu sehr überlagern inzwischen technokratische und rechtliche Fragen die notwendige inhaltliche Arbeit und lenken von der Chance ab, sich vor dem Hintergrund der eng verzahnten, gemeinsamen Geschichte als Qualitätsgemeinschaft zu verste-

hen. Der kleinste gemeinsame Nenner wird somit sicher nicht ausreichen, eine Akquise-Gemeinschaft für Fördertöpfe zu bilden. Denn den Mittelgebern genügt es inzwischen glücklicherweise nicht mehr, dass vor Ort vorhandene Probleme oder Wünsche lediglich gemeinsam vorgetragen werden.

Voraussetzungen

Die Qualität der jeweiligen Sanierung bedingt gründliche Kenntnis des Bestandes und erfordert bisweilen aufwändige Recherchen. Der Erkenntnisgewinn und die Solidität der daraus entwickelten Maßnahme überzeugen jedoch auch vor Ort. Insbesondere die archäologische Burgdenkmalpflege, die in den letzten Jahren qualitativ und vor allem quantitativ deutlich zugenommen hat, verliert jedoch am Ende immer wieder den Gegenstand ihres Tuns aus den Augen, weil andere, insbesondere touristische Belange überwiegen. Dass häufig diese Untersuchungen die ersten überhaupt sind, die mit der notwendigen Sorgfalt vorgenommen werden, erleichtert dabei die Arbeit nicht gerade. Die „Wiege der Mittelalterarchäologie“ stand nun mal nicht im Saarland, und selbst die Grabungsberichte der staatlichen Denkmalpflege verblüffen bisweilen, so etwa der nur optisch belegte „Erkenntnisgewinn“ aus der mehrwöchigen Palasgrabung auf Burg Siersberg um 1955. Dieser „Bericht“ besteht nämlich lediglich aus sechs kleinformatischen Fotografien.



Abb. 6. Burgruine Dagstuhl mit neuer Holzbrücke über den Halsgraben (Foto: Verf.).

Archäologie und Bauforschung

Der Bauforschung erging es lange vergleichbar, doch auch hier konnte vieles neu erschlossen und bearbeitet werden. Gerade Archäologie und Bauforschung sind es, die immer wieder den „grauen Denkmalpflegeralltag“ der Mauerkronensicherung auf das Erfreulichste bereichern. Dass bisweilen hierzu durchaus Sensationelles zu zählen ist, öffnet die engen Grenzen der Region und verdeutlicht im größeren Kontext den Wert der Burgen. Der Kirchturm der evangelischen Stadtkirche zu Ottweiler ist ein solches Objekt, über das es gerade im Hinblick auf die Burgdenkmalpflege seit etwa zwei Jahren Erstaunliches zu berichten gibt. Dieser Turm mochte zwar nun gar nicht zur Kirche passen und galt denn auch als älter, etwa aus der Zeit des Stadtmauerbaues um

Abb. 7. Ruine Siersburg, Zustand um 1955 (Foto: Verf.).





Abb. 8. Ottweiler Turm, heute Bestandteil der evangelischen Kirche, Zustand um 1965 (Landesbildstelle Saarland im LPM; Foto: Joachim Lischke).

1555 stammend oder gegebenenfalls noch etwas älter – Genaueres wusste man nicht. In den Kontext der ab dem späten 12. Jahrhundert erwähnten Burg Ottweiler wurde er jedoch nie gebracht, obwohl er klassische Bergfriedmerkmale zeigt.

Die Datierung eines Sturzholzes auf 1410 ergab Sicherheit, jene des Dachwerks 1421/22 ebenso. Und genau hier liegt das Extraordinäre: Dieses Dachwerk hat sich in ganz wesentlichen Bereichen aus eben dieser Zeit erhalten und ist daher mitnichten ein Kirchturmdach! Der Ottweilerer Turm dürfte damit eines der seltenen Beispiele eines Bergfrieds aus dem frühen 15. Jahrhundert überhaupt sein, der sich einschließlich seiner ursprünglichen Dachkonstruktion erhalten hat. Wir sind der Frage bislang nicht systematisch nachgegangen, doch liegen konstruktiv vergleichbare Beispiele, etwa der Junker-Hansen-Turm in Neustadt/Hessen, etwa 80 Jahre später.

Nicht vergessen werden darf die historische Forschung zu den Burgen. Gerade in Bezug auf die Baugeschichte liefern Archivalien nicht nur Ergänzungen zur Archäologie und Bauforschung. In günstigen Fällen, etwa der Burg Dagstuhl, werden ansonsten schwer verständliche Befunde erklärbar. Ebenso wird das Alltagsleben auf den Burgen auch jenseits der adligen Burgherren damit fassbar. Dies ergibt

wiederum Ansätze der Vermittlung an Besucher – trotz eines meist mäßigen Erhaltungszustandes. Die Beschäftigung mit saarländischen Burgen lohnt sich also aus vielerlei Gründen.

Anmerkungen

* Reflektionen, Erfahrungen und Einschätzungen. Zusammenfassung der Referate von Dr. Rupert Schreiber und Johannes Naumann mit Konzentration auf die Landkreise Saarlouis, Merzig-Wadern und St. Wendel.

¹ H. Nortmann, Die eisenzeitlichen Burgwälle des Trierer Landes, in: A. Haffner/A. Miron (Hrsg.), Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Symposium Birkenfeld 1987 (Trierer Zeitschrift, Beih. 13), Trier 1991, S. 127 ff.

² H. Freis, Das Saarland zur Römerzeit, Saarbrücken 1991.

³ Wolfgang Orth, Burg Montclair, o. O. 1994.

⁴ H. J. Becker, Der Schaumberg, Saarbrücken 1929, S. 29 ff.

⁵ J. Naumann, Die Freiherren von Hagen zur Motte. Ihr Leben und Wirken in der Saar-Mosel-Region, Blieskastel 2000, S. 495 ff.

⁶ Ebd., S. 599–601.

⁷ K. Marschall, Inventarisierung von baulichen Relikten der Westbefestigung im Saarland, in: Saargeschichte/n, H. 4/2006, S. 9–14.

⁸ J. Naumann, Die Freiherren von Hagen (wie Anm. 5), S. 381–388 mit Abbildung der Ruine.

⁹ J. B. Keune, Zur Urgeschichte der Kreise Ottweiler und Saarlouis, Düsseldorf 1934, S. 318 f.; H. J. Becker, Der Schaumberg (wie Anm. 4), S. 137.

¹⁰ J. Naumann, Ein Haus – eine Familie. Das Bachmichel-Haus zu Eppelborn, Eppelborn 2004, S. 63 ff.

¹¹ Joachim Conrad/Stefan Flesch, Burgen und Schlösser an der Saar, Saarbrücken 1993², S. 72 ff.

¹² Ortsakte des Landesdenkmalamtes; A. Jakob, Die Siersburg im Wandel der Zeit, Saarlouis 1958, S. 109 ff.

¹³ J. Zeune, Die Burg Dagstuhl, Wadern 2008, Infoblatt.

Abb. 9. Ottweiler, unmaßstäblicher, schematischer Plan der Turmkonstruktion (Landesdenkmalamt des Saarlandes).

